

aus zwei übereinander angeordneten Zweizylinder-Einheiten zusammengesetzten Vierzylinder-Motor einbauen, der kürzer als konventionelle Motoren gleicher Stärke ausgefallen wäre.

Die technischen Probleme erwiesen sich jedoch als so verwickelt, daß die Konstrukteure von diesem Plan abließen. Sie installierten statt dessen einen Vierzylinder-Boxer-Motor (2,2 Liter Hubraum, 90 PS), der sich von anderen Automotoren nur unwesentlich unterscheidet.

Fortschrittlicher ist die Bauart des Fahrgestells: Die vier Räder sind einzeln aufgehängt, so daß sich die Wirkung der hydropneumatischen Federung und der besonderen Bremsanlage am besten ausnutzen läßt.

„Komfort, hohe Fahrleistungen und vor allem die Fahrsicherheit“, resümierte die schweizerische Zeitschrift „Automobil-Revue“, „scheinen zu den Kardinalpunkten im Pflichtenheft des Mitarbeiterstabes von Harry Ferguson gehört zu haben.“ Die Ferguson-Leute hätten „eine Vielfalt von auf höchste Fahrsicherheit abzielenden Bauelementen“ verwendet, „denen im heutigen Verkehr eine zusehends größere Bedeutung zugemessen werden muß“.

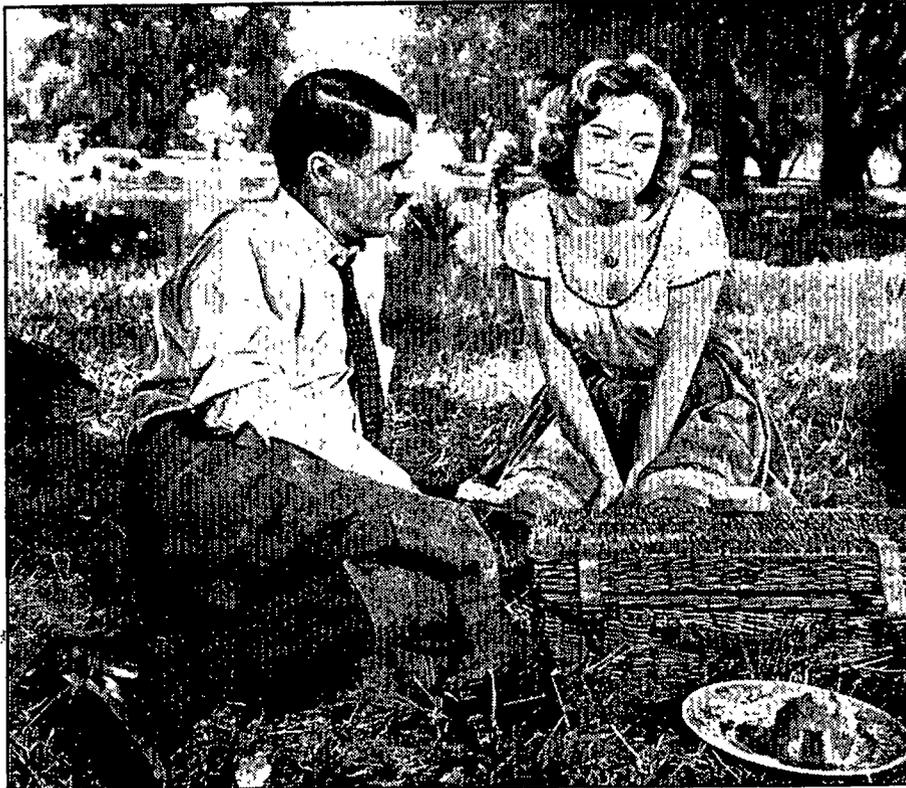
Allerdings, selbst wenn sich das Automobil ausgezeichnet bewähren sollte, wird es nicht sein, was es nach Harry Ferguson werden sollte: ein „Volksauto“. Nach vorläufiger Kalkulation wird das Ferguson-Auto dreimal soviel kosten wie ein deutscher Volkswagen — rund 15 000 Mark.

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

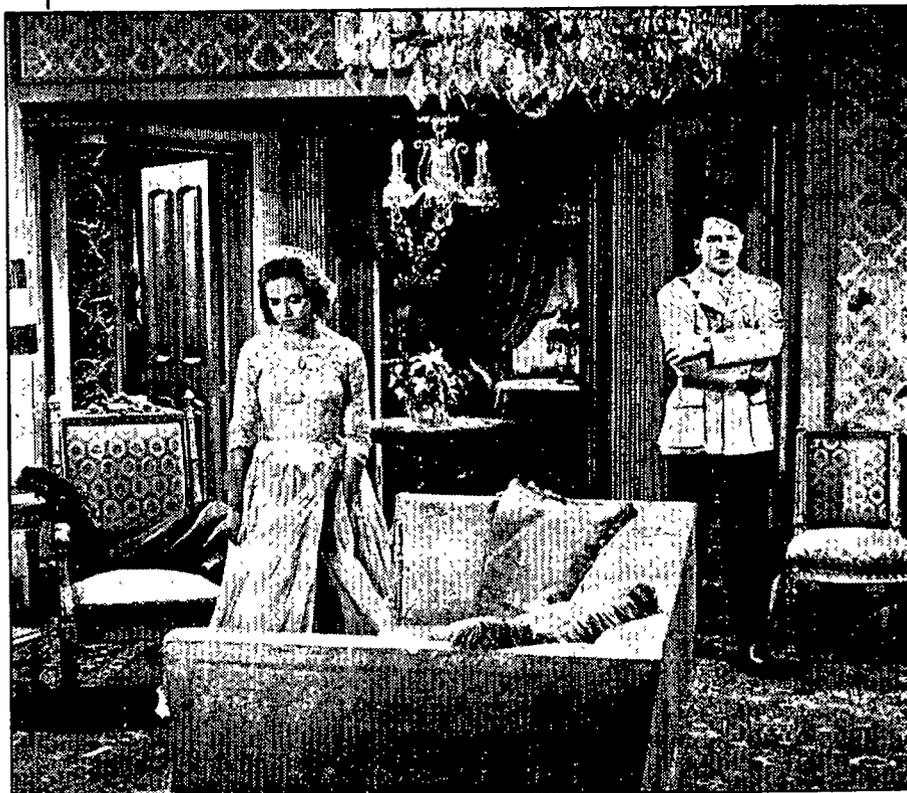
Die Schatten werden länger (Schweiz). Die einstige Prostituierte (Barbara Rütting) ist zur Erzieherin im Heim für gefallene Mädchen avanciert. Da taucht, als böser Geist ihrer Vergangenheit, der frühere Zuhälter (Hansjörg Felmy) auf und sucht sie zu erpressen. Kurzerhand legt sie ihn um. Nach dieser Handlungsschablone schnitt der gebürtige Ungar Ladislao Vajda einen Film, der sich von früheren Werken des Regisseurs („Das Geheimnis des Marcelino“, „Der Hund, der Herr Bozzi hieß“) unrühmlich abhebt. Obgleich Akten der Züricher Sittenpolizei als Unterlagen für das Drehbuch dienten, entstand nur Kolportage. Allein die in der Nähe des Tatorts erscheinende Schweizer „Tat“ war der Auffassung, daß sich „sämtliche Beteiligte, inklusive Zuschauer, über das Zustandekommene ehrlich freuen“ könnten. (Praesens-Film.)

Mann im Schatten (Österreich). Regie-Veteran Arthur Maria Rabenalt („... reitet für Deutschland“, „Alraune“) hat nach einem gemütlich getüftelten Buch von Wolfgang Menge eine Art Wiener Heimatkrimi erzeugt, in dem ein Polizeirat den Mord an einer Strickmoden-Produzentin auf angeblich charakteristisch österreichische Weise aufklärt: pseudo-phlegmatisch und spielerisch heiter. Diese Lebensart wird mühelos von einem allerdings nicht handelsüblichen Schauspieler-Exemplar demonstriert: dem umfänglichen, lebenswürdig walrossigen Kabarettisten Helmut Qualtinger. Versuche des Regisseurs,



DER FUHRER, WIE IHN KEINER KENNT

ist Titelfigur eines Spielfilms, den die Hollywood-Gesellschaft Allied Artists derzeit drehen läßt. Der einstige Wildwestfilmregisseur Stuart Heisler gedenkt, unter dem Titel „Hitler“ eine psychologische Studie anzufertigen, die den Zeitraum von Hitlers Festungshaft in Landsberg (1924) bis zum Bunkertod in Berlin umspannt. Die Titelrolle spielt der Darsteller Richard Basehart („La Strada“); des „Führers“ Flirt und Nichte Geli Raubal, die am 18. September 1931 unter mysteriösen Umständen in Hitlers Münchner Wohnung Selbstmord beging, wird von der bundesdeutschen Filmpreisträgerin Cordula Trantow („Die Brücke“) verkörpert.



Hitchcock-Späße (Leiche in der Badewanne) ins Alpenländliche zu transponieren, mißrietten freilich ins Unappetitliche. (Österreichische Film-Gesellschaft mbH.)

Der endlose Horizont (USA). Weit weniger einschläfernd als die Handlung dieses in Australien spielenden und teilweise dort gedrehten Farbfilms ist überraschenderweise der Anblick der über tausend Schafe, die Regisseur Fred Zinnemann („Zwölf Uhr mittags“) ausgiebig über die Leinwand trotten läßt. Entgegen landläufigen Vorurteilen erweisen sich die Wolltiere durchaus als belebendes Element: Ein Schafschur-Wettkampf ist dramatisch-humoristischer Höhepunkt des Films. Dagegen vermag die Kernfrage — wird der Schafstreiber Carmody (Robert Mitchum) seiner Frau Ida (Deborah Kerr) zuliebe endlich seßhaft oder will er doch wieder weiter? — das Interesse des Zuschauers schwerlich bis zum Ende wachzuhalten. (Warner Bros.)

MONROE*

Geteilt durch 18

Ihre Eltern waren im Irrenhaus gestorben. Sie wuchs als Waise auf. Als sie zwei Jahre alt war, versuchte eine geistesgestörte Nachbarin, sie mit einem Kissen zu erwürgen. Als sie vier war, wurde sie von ihren Pflegeeltern mit einem Lederriemen gezüchtigt. Als sie sechs war, wurde sie vergewaltigt — „von einem Freund des Hauses“.

„Von ihr gibt es mehr andruckbare Geschichten als von Frau Wirtins Tochter“, resümierte das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time“. Immerhin: Im Alter von dreißig war sie die erfolgreichste aller bevorzugten Blondinen Hollywoods. Und die Welt erfuhr von dort gerührt die authentische Aschenbrödel-Geschichte des amerikanischen Halbjahrhunderts: Wie aus dem armen Waisenkind Norma Jeane Mortenson die Kinomillionärin Marilyn Monroe wurde.

Um die Etappen dieses Aufstiegs zu schildern, hatte sich Hollywood-Journalist Ezra Goodman vor einiger Zeit darangemacht, der Fährte nachzuspüren, die von dem Platz der Monroe im Pantheon der Kinostadt in die Slums von Los Angeles führte.

In „fast detektivischen Ermittlungen“ sprach Goodman mit über hundert Freunden und Feinden der Norma Jeane Mortenson. Was er erfuhr, veröffentlichte er vor kurzem in einem Buch*. Fazit: „Das meiste von dem, was über Marilyn Monroes Herkunft und Kindheit veröffentlicht wurde, ist Erfindung.“

Das Garn war keineswegs von den Publicity-Abteilungen der Filmfirmen gesponnen worden, bei denen die Monroe unter Vertrag stand. Sie selbst war Autor und Kommentator der gruseligen Monroe-Mär. Die Filmleute waren ihr genauso aufgefressen wie Presse und Publikum.

Dieses Ergebnis war hart erarbeitet: Fährtenfinder Goodman war auf der Reise in die Monroe-Vergangenheit auf „mehr Ausflüchte, Täuschungsversuche

* Ezra Goodman: „The fifty-year decline and fall of Hollywood“. Simon and Schuster, New York; 466 Seiten; 5,95 Dollar.



Norma Jeane Mortenson alias Monroe
Variationen der Waise...

und Humbug gestoßen als in all den Jahren meiner journalistischen Tätigkeit“.

Der Monroe selbst erschien der Vergleich mit Aschenbrödel nicht gut genug. „Einen Prinzen habe ich doch nie bekommen“, klagte sie. „Ich hatte ja nicht mal eine Stiefmutter.“

Als uneheliches Kind einer „hübschen Rothaarigen“ war sie am 1. Juni



Marilyn Monroe alias Mortenson
... von Liebe und Tod

1926 in Los Angeles geboren worden. Kaum zwölf Tage alt, sei sie einer Familie von „religiösen Fanatikern“ überantwortet worden, die sie mit Lederriemen geschlagen hätten.

Ihre Mutter, berichtete die Monroe, sei in einer Anstalt für Geisteskranke gestorben, ihren Vater habe sie nie gekannt.

Von einer Familie an die andere sei sie weitergeschoben worden. „Ich hatte ungefähr elf oder zwölf Pflegeeltern, manchmal behielten sie mich länger, manchmal hatten sie mich schon nach kurzem über.“

Bei der einen waren leere Whisky-Flaschen ihr einziges Spielzeug, bei der anderen benutzten alle sieben Familienmitglieder dasselbe Wasser in der Wanne für das wöchentliche Bad, und Waise Norma war stets letzte in der Reihe.

Die Monroe berichtete von dem mißlungenen Erdrosselungs- und dem geglückten Vergewaltigungsversuch, und sie beschickte Amerikas Presse mit ergreifenden Geschichten über ihre Erlebnisse in dem Waisenhaus, in das sie buchstäblich hineingeschleppt worden sei („Meine Füße versagten mir den Dienst“).

„Wie habe ich das nur alles durchstehen können“, verwunderte sich die Monroe, wenn sie in der Öffentlichkeit über ihre Waisen-Jugend sprach.

Dieselbe Frage stellte sich auch Journalist Goodman, als er seine Detektivarbeit begann. Nach zwei Monaten geduldiger Kleinarbeit hatte er ermittelt, was Dutzenden von anderen Reportern entgangen war: Die Eltern der Monroe waren keineswegs tot. Die Mutter lebt heute (auf Kosten der Monroe) in einem Privatsanatorium in Los Angeles; der Vater wohnt in Südkalifornien.

Die „Familie religiöser Fanatiker“, in deren Haus die kleine Norma Jeane gewürgt, gezüchtigt, vergewaltigt worden sein will, erwies sich als braves Babbitt-Ehepaar, das mit Gladys Baker, der Mutter Marilyn's, befreundet war. Alle Zeugenaussagen ergaben, daß die Monroe dort eine durchaus normale Kindheit verbrachte, bis sie acht Jahre alt war.

Danach, so ermittelte Journalist Goodman, verlebte sie zwei Jahre in einem Waisenhaus. Aber auch dort fand er keinen Anhaltspunkt für die Schreckensstories aus dem Milieu von Charles Dickens, die Marilyn Monroe immer wieder aufgetischt hatte. Das Waisenhaus war keineswegs die Schlangengrube, als die sie es beschrieben hatte, und die Unterlagen über Norma Jeane besagten: „Normales Kind, schläft gut, freundlich und heiter, kein ungewöhnliches Benehmen.“

Keineswegs, so stellte sich auch heraus, war Norma Jeane bei „elf bis zwölf Pflegeeltern“. Nach ihrer Entlassung aus dem Waisenhaus lebte sie bis zu ihrer Verheiratung mit dem Arbeiter Jim Dougherty nur bei zwei Familien.

Goodman gelang es freilich nicht, alle Monroe-Gespinnste zu entwirren. „Einmal sagte sie, sie sei im Alter von sechs Jahren vergewaltigt worden, dann wieder, es sei passiert, als sie neun und elf Jahre war. Und so weiter, und so wei-